

Eine späte Würdigung

Corinna Harfouch und Peter Lohmeyer lasen aus dem Briefwechsel von Fanny Hensel und Felix Mendelssohn Bartholdy.

VON REGINA GOLDLÜCKE

DÜSSELDORF Mit ihrer Freude hielt die Schauspielerin nicht zurück: „In einen vollen Saal zu schauen, ist etwas Schönes.“ Corinna Harfouch und Peter Lohmeyer gastieren mit der Rezitation „Die Musik will gar nicht rutschen ohne dich“ im Robert-Schumann-Saal. In der Reihe „Zweiklang! Wort und Musik“ spürten sie den Lebensweg der musikalisch hochbegabten Geschwister Fanny Hensel (1805–1847) und Felix Mendelssohn Bartholdy (1809–1847) nach. Begleitet wurde das Schauspieler-Duo von der japanischen Pianistin Hideyo Harada, die Stücke beider Komponisten spielte.

Deren gegenseitige Bewunderung war unverbrüchlich. Dennoch sollte es nur Felix vergönnt sein, seiner eigenen Bestimmung zu folgen. Nur er wurde als Wunderkind wahrgenommen und zum Star. Dabei hatte der Musikprofessor Carl Friedrich Zelter dem Mädchen schon früh attestiert, ihre Beethoven-Interpretation übertrufe an Zartheit und Intelligenz die ihres Bruders. Fanny, die mit 14 Jahren alle 24 Präludien aus Bachs erstem Buch des „Wohltemperierten Klaviers“ auswendig darbot, spielte wie ein Mann.

Das Ungleichgewicht in der Wahrnehmung der Geschwister loteten die Rezitatoren sensibel aus: Nicht mit „Felix und Fanny“ sei der Abend überschrieben, sondern mit „Fanny und Felix“. Immerhin belege die Forschung inzwischen, welche großartige Virtuositin sie gewesen sei. Allerdings wurden von ihnen über 460 Werke nur wenige publiziert. Und selbst das war ein Kampf.

Durch Briefe, Tagebücher und die Erinnerung von Zeitzeugen erhalte sich der Werdegang der Geschwister. Fanny war der Mittelpunkt der Familie Mendelssohn. Kleine Person, starke Persönlichkeit. Ob sie hässlich war? Darüber, merkte Harfouch



Die Schauspielerin Corinna Harfouch – hier bei einer früheren Lesung – trug die Passagen von Fanny Hensel vor.

FOTO: CHRISTIAN GRUBER/MAGNO

an, gingen die Meinungen auseinander. Wohl aber habe ihr späterer Mann, der Maler Wilhelm Hensel, ihre Schönheit hervorgehoben und ihre Hände auf einer Zeichnung als „Fannys Pfötchen“ bezeichnet.

All vier Kinder der Mendelssohns bekommen eine gediegene Erziehung. Das herausragende musikalische Talent von Fanny und Felix wird besonders gefördert; beide bildet man zu vorzüglichen Pianisten heran. Umso schwerer zu ertragen sind die schwülstigen Worte

von Vater Mendelssohn, der seiner Tochter in einem Brief klarmacht, welche Rolle ihr zugeordnet ist. Für den Sohn werde die Musik vielleicht zum Beruf, für sie nur schmückendes Beiwerk sein. Er dürfe Ehrgeiz und die Begierde zeigen, sich geltend zu machen. Sie aber werde es nicht weniger ehren, gutmütig und vernünftig zu sein und darin zu beharren, wohl wissend, dass sie den Beifall ebenso verdient hätte. „Nur das Weibliche ziert eine Frau“, so der Vater.

Während Felix ausgedehnte Bildungsreisen nach Schottland, Frankreich und Italien vergönnt sind, muss sich Fanny auf ein Dasein als Hausfrau vorbereiten. Mehrmals gibt es bei solchen Zitäten Geräusche und Gelächter im Saal. Und doch machen sie erschreckend deutlich, welche Zwänge jungen Frauen in dieser Zeit auferlegt wurden.

Auch Fanny fügt sich vorerst in ihr Schicksal. Zumindest privat wird sie glücklich. Mit 17 verliebt sie sich in den Maler Hensel, der für ihre El-

tern zunächst nicht standesgemäß ist. Der Widerstand bricht erst, als er zum königlich-preussischen Hofmaler ernannt wird. Und endlich darf auch sie ihre Sehnsucht nach dem Süden stillen, fühlt sich bei einer Italienreise wie befreit, lernt Künstler kennen, bekommt Anerkennung für ihr Klavierspiel. Und notiert wehmütig: „Wir kosten die Neige der köstlichen Zeit.“

Corinna Harfouch und Peter Lohmeyer lesen und zitieren stehend. Sie finden zu einem ebenso ruhigen wie anregenden Rhythmus. Hideyo Harada bekommt viel Raum für ihre musikalischen Interpretationen. Gut so. Ein Genuss, ihr zuzuhören. Schade nur, dass man nicht weiß, welche Stücke von Felix und welche von Fanny sind – mit neuem Hintergrundwissen hätte man ihren Kompositionen besser nachlauschen können.

Die Geschwister, einander innig zugetan, tauschen sich künstlerisch ein Leben lang aus. Nur mag Felix seine zutiefst bewunderte Fanny nicht zur Publikation ermutigen und urteilt harsch, zu einer Autorenschaft fehle ihr die Ernsthaftigkeit. Sie tut es trotzdem. Und endlich kommt sein gnädiger Wunsch bei ihr an: „Das Publikum möge dich nur mit Rosen, nie mit Sand bewerfen.“

Fanny stirbt 1847 nach einem Schlaganfall mit nur 41 Jahren. „Nun wird's ein trauriges Leben“, schreibt Felix, der ihr wenig später folgt. Seine Musik verschwindet allmählich aus den Konzertsälen, vielfach begründet durch Antisemitismus. Heute erlebt sie eine anhaltende Renaissance.

Fannys Werke hätten da noch viel nachzuholen. Wie zart und kraftvoll zugleich sie zu komponieren wusste, zeigte das einzige aus ihrem Zyklus von zwölf Charakterstücken veröffentlichte Werk „September“. Ein stimmungsvoller Abschluss eines zu Herzen gehenden und begeistert gefeierten Abends.